

Die geschichtliche Entwicklung der Ethik in China

CARSUN CHANG

Aus:

RUDOLF EUCKEN und CARSUN CHANG: „*Das Lebensproblem in China und Europa*“, Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1922, Seite 45 – 118.

Der geschichtlichen Darstellung der Ethik in China muss eine Schilderung der Entwicklung der geistigen Strömungen in der 4000jährigen Geschichte Chinas vorangehen, welche sich in fünf Perioden gliedert:

1. Periode: die Zeit vor Konfuzius;
2. Periode: die Zeit des Konfuzius sowie anderer zeitgenössischer Philosophen;
3. Periode: die Zeit von der Dynastie Han bis zur Dynastie Tang;
4. Periode: die Zeit von der Dynastie Sung bis zur Dynastie Ming;
5. Periode: die Zeit von der Dynastie Tsching bis zur Gegenwart.

Unter der Zeit vor Konfuzius ist die Periode von Huangti bis zur Gründung der Dynastie Tschou (1122 bis 249 v. Chr.) zu verstehen; in dieser Epoche wurden die Grundlagen des chinesischen Reiches geschaffen und somit der Grundstein des Staatswesens sowie der geistigen Kultur Chinas gelegt. Es seien die Werke Yi-king. Schu-king. Schiking und Liki genannt, welche die geistigen Strömungen Chinas während dieser Epoche zum Ausdruck bringen.

Die Zeit des Konfuzius und anderer zeitgenössischer Philosophen

reicht vom Anfang der Frühlings- und Herbstperioden (722-481 v. Chr.) bis zur Gründung der Dynastie Tsching (249-206 v. Chr.).

Es herrschte damals in China Kleinstaaterei, und die geistigen Richtungen gestalteten sich ebenfalls mannigfaltig. Im großen und ganzen lässt sich folgendes sagen:

Als Vertreter der geistigen Strömungen Nordchinas gilt Kungtse. Südchinas Lao-tse. Eine dritte Schule ging in Mittelchina von Mehtse aus.

Die Lehre Kungtse' s wurde später von Mengtse und Shintse fortentwickelt.

Als Hanfe und Lisu - Suntse's Anhänger - der Dynastie Tschin zum ersten Mal zu der Herrschaft über ganz China verhalfen, hat die chinesische Geisteswelt allmählich einen einheitlichen Charakter angenommen.

Die dritte Epoche beginnt mit der Dynastie Tschin und reicht bis Tang (618-906 n. Chr.). Als Lisu der erste Ministerpräsident der Dynastie Tschin wurde, orientierte er seine Politik an dem Grundsatz des Konfuzius von der Kontrolle des Volkswillens und der strengen Unterscheidung zwischen Regierenden und Regierten.

Und da Lisus Lehrer, Shintse. konfuzianischen Ursprungs ist. so kann man bereits mit dem Durchdringen von Lisus Lehre von einem Vordringen des Konfuzianismus sprechen.

Seit Wuti (140-86 v. Chr.), aus der Dynastie Han, der allein Konfuzius und seine Lehre proklamierte und alle anderen verdammt, wurde der Konfuzianismus sowohl im chinesischen Staatsleben als auch

in der chinesischen Geisteswelt zum alleinigen Herrscher.

Während der Dynastien Wei und Dschin ist neben den Konfuzianismus die Lehre von Laotse und Dschangtse getreten. In dieser Zeit hat sich auch der Buddhismus in China verbreitet.

Dies gibt nun dem Konfuzianer Hanyü, einem Gelehrten aus der Dynastie Tang, den Anlass, die Lehre Kungtses und Mengtses zu erneuern und zu befestigen, um dem von Laotse und Dschangtse verfochtenen Taoismus sowie dem Buddhismus energisch entgegenzutreten.

Seine Ausführungen über die Lehren von Yin (Menschlichkeit), Yi (Gerechtsein), Tao (Allvernunft), Te (Tugend), Sin (menschliche Natur) und Tschin (Gefühl) sind bahnbrechend für die Lee-Philosophie (Lehre von der wahren Vernunft) der Dynastie Sung.

Die vierte Periode umfasst den Zeitraum von der Dynastie Sung (960-1280 n. Chr.) bis zur Dynastie Ming (1.368-1644 n. Chr.). Bereits am Anfang dieser Epoche haben sich die Gelehrten die in die Tiefe dringende geistige Spekulation des Taoismus und des Buddhismus angeeignet, so dass sich, die alte philosophische Auslegungsmethode der Han-Gelehrten nicht mehr aufrecht erhalten konnte;

man hat vielmehr die buddhistische Methode zur Reformierung der Lehre Kungtse' s angenommen und gründete damit die Lee-Philosophie (Theorie von der wahren Vernunft).

Die fünfte Periode endlich umfasst den Zeitraum von der Dynastie Tsching (1644-1912 n. Chr.) bis zur Gegenwart.

Die Tsching-Gelehrten legten großen Wert darauf, auf alten Büchern und Schriften fußend, dem Inhalt der klassischen Werke, jedem Satz und jedem Schriftzeichen, jedem Namen und jedem Gegenstand, bis zu den Urquellen nachzuforschen.

Seit Eröffnung des internationalen Verkehrs im großen Stil hat dieses

Gelehrtentum den europäischen Wissenschaften Platz gemacht, und durch den Weltkrieg haben die neuen philosophischen Gedanken, sowie die Theorie des Sozialismus von Europa aus auch in China Eingang gefunden.

Die Zeit vor Konfuzius

Die altchinesische Spekulation hat bereits während der Zeit der fünf berühmten und vom Volk wie Väter verehrten Kaiser von Huangti bis Wu-Wang ihre positive Form angenommen.

Die Verehrung des Himmels und das Befolgen des Beispiels der Vorfahren sind die beiden wichtigen Kulte, die während dieser Zeit entstanden.

Der Ausdruck „Himmel“ hat nach altchinesischem Begriffe verschiedene Bedeutungen.

Es heißt in Schi-king: *„Der Himmel bringt das Volk hervor“*, und in Liki: *„Alle zehntausend Dinge haben ihren Ursprung im Himmel“*

Hieraus ist zu ersehen, dass der Himmel alle Lebewesen und Dinge erzeugt, und dass das Sein alles dessen, was auf der Erde existiert, auf den Himmel zurückzuführen ist.

So dann bedeutet Himmel etwas, was die Macht besitzt, über alle Erscheinungen auf der Erde die Aufsicht zu führen.

Deshalb heißt es in Schi-king: *„Groß ist der oberste Herr, der alles auf der Erde majestätisch regiert; er führt überall die Aufsicht und überwacht die gesamte Menschheit.“* Ferner: *„Der Himmel bringt das Volk hervor und ordnet an, dass jedes Wesen sein Gesetz (Naturgesetz) hat.“*

Hiermit ist gesagt, dass unter Himmel die Regel aller natürlichen Er-

scheinungen zu verstehen ist, dass der Mensch daher alles im Himmel sich zum Beispiel nehmen soll.

Der Himmel wird endlich als die oberste Instanz hingestellt, die über dem Kaiser steht und über ihn Gericht hält. Deshalb werden alle außergewöhnlichen Naturerscheinungen, wie Sonnenfinsternis, Kometen, Fluten usw. als Zeichen der Warnung seitens des Himmels aufgefasst, wofür den Herrscher die Verantwortung trifft. Da nun der Himmel nichts als ein abstraktes Wesen ist, so wird das Volk als sein Vertreter bezeichnet.

Deshalb heißt es in Schuking: *"Der Himmel ist einsichtsvoll, durch mein Volk zeigt er sich so; der Himmel ist scharfblickend und furchtbar, durch mein Volk zeigt er sich scharfblickend und majestätisch."* Ferner: *"Der Himmel sieht, durch mein Volk sieht er; der Himmel hört, durch mein Volk hört er."*

Außer dem Himmel sind es die Ahnen, denen man große Verehrung erweist, die in dem Opfer ihren Ausdruck findet. Das, welchem die Verehrung gilt, heißt beim Himmel "Schin", bei der Erde "Tzi" und beim Menschen „Kui", Unter "Kui" sind die verstorbenen Vorfahren gemeint.

In Liki heißt es: *"Alle zehntausend Dinge haben ihren Ursprung im Himmel. die Menschen in ihren Vorfahren."* Ferner: *„Dem Hauzi (der erste, der dem Volke Ackerbau lehrt), werden gleich dem Himmel Opfer gebracht. ebenso dem Wunwang, gleich dem obersten Herrn."*

Hier werden die Vorfahren gleich dem Himmel verehrt und aus der Ahnenverehrung hat sich die Stellung des Familienvaters entwickelt.

Die Familien sind es, wo die Ordnung zuerst gepflegt wurde, und aus ihnen wird die soziale Ordnung abgeleitet.

In der Familie steht der Vater an der Spitze, im Staate der Herrscher. Deshalb wird der Herrscher als Vater des Volkes aufgefasst und das

Volk als Sohn des Herrschers. Der Staat ist sozusagen die Familie im großen.

Dass das politische Leben mit dem Familienleben eng verknüpft ist, geht schon aus dem Befehl „Schun"s (2255-2205 v. Chr.) hervor. der seinem Minister erteilt wurde: *„Ich habe dich mit der Erziehung betraut, und du sollst die Lehre von den fünf heiligen Grundpflichten nach Möglichkeit im Volke verbreiten in der Jetztzeit, wo ihr die Bevölkerung, welcher das Menschenverwandtschaftsgefühl mangelt, nicht nachgekommen ist.“*

Die Lehre von den fünf heiligen Grundpflichten fordert:

- zwischen Eltern und Kindern die Liebe;
- zwischen Herrschern und Beherrschten das Gerechthein;
- zwischen Mann und Frau die Geschlechtertrennung;
- zwischen Älteren und Jüngeren die Achtung vor dem Alter;
- zwischen Freunden die Treue.

Die früheren Kaiser sind deshalb mustergültig geworden, weil sie Ehrfurcht vor dem Himmel hatten und weil es ihr Streben war, das von den Vorfahren Geschaffene zu bewahren.

Von „You" (2205-2198 v. Chr.) sagt Kungtse: *„Der Himmel ist unendlich groß, allein You hat die Fähigkeit, sich an ihm ein Beispiel zu nehmen: deshalb findet das Volk keinen Ausdruck für seine Größe.“* Und „You"s Streben wird im Schuking zum Ausdruck gebracht: *„You erzieht sich zur Einsicht und Tugend, deshalb kann er das Verwandtschaftsgefühl in seiner Umgebung erzeugen, die Bevölkerung zur Eintracht führen und die Beziehungen der Länder harmonisch gestalten.“*

Damit ist gesagt. dass You zuerst sich selbst veredelt, dann seine Umgebung, sein Volk und alle unter ihm stehenden Länder.

Die Zeit des Konfuzius und anderer zeitgenössischer Philosophen

Kungtse (551-479 v. Chr.) ist im 21. Regierungsjahre des Kaisers Lin-

Wang aus der Dynastie Tschou im Fürstentum „Lu“ geboren. Seine Vorfahren hatten ihren Geburtsort in dem Herrschaftsgebiet der vorhergehenden Dynastie „Yien“. Die dortige Bevölkerung war als ein kerniger Menschenschlag mit festem, mutigem Charakter bekannt, auch Kungtse war von dieser Art. Und da im Fürstentum "Lu" sich dank seinem ersten Fürsten „Tschoukung“ eine glanzvolle Kultur entwickelt hatte, so war Kungtse leicht in der Lage, diese in den Dienst seiner Lehre zu stellen.

Hieraus erklärt sich der Umstand, dass Kungtse, ein Mann mit festem, mutigem Charakter, zugleich ein Mensch ist, der die gesamte Kultur seiner Zeit in sich aufgenommen und systematisch dargestellt hat. Kungtse hat oft - doch vergebens - den Versuch gemacht, sich mit seiner Lehre in den Dienst der Fürsten zu stellen. In seinen letzten Lebensjahren hat er Schiking und Schuking (die kanonischen Bücher der Lieder und der Urkunde) unter vielen Ausschaltungen nach bestimmten Tendenzen zusammengestellt, die Schriften von der Zeremonie und Musik in einheitliche Darstellung gebracht, Yiking (das Buch der Wandlung) bearbeitet und die "Frühlings- und Herbstannalen" geschrieben.

Auf Grund dieser seiner Leistungen gilt er als Begründer des Konfuzianismus.

Zur Zeit Kungtses lebte Lao-tse (604 v. Chr. geboren), später *Mehtse* (312-289 v. Chr.).

Diese drei Männer stellen sich als Vertreter der drei verschiedenen Gruppen der altchinesischen geistigen Strömungen dar.

Später nach dem Sturz der Dynastie Tschou haben sich sechs verschiedene Richtungen herausgestaltet, nämlich:

- die Konfuzianer,
- die Mehzianer (die Anhänger Mehtses),
- die Terministen (Ming Kia),
- die Rechtler, die Weltentstehungslehrer (Yin Yan Kia)
- und die Taoisten.

Man kann jedoch die Gedankenwelt, mit Ausnahme der Anhängerschaft Mehtses, in zwei Hauptrichtungen teilen, in die nordchinesische und die südchinesische.

In Nordchina führte man, unter dem Einfluss des Klimas, ein hartes Leben. Es war daher dort an und für sich schon eine schwere Aufgabe, unter den ungünstigen Lebensverhältnissen eine gesellschaftliche Ordnung zustande zu bringen. Deshalb besaß man verhältnismäßig weniger Initiative, sich mit metaphysischen Dingen zu beschäftigen.

Dies ist der Grund, warum die Vertreter der nordchinesischen Richtung auf praktischem Boden blieben und sich dem täglichen Leben soweit wie nur möglich anpassten. Für sie handelte es sich lediglich darum, ihre Lehren auf die Erfahrung zu gründen. Deshalb haben sie sich auch eingehend mit dem praktischen Problem beschäftigt, sein eigenes Ich innerlich zu vervollkommen, um dadurch seine Familie, seinen Staat in Ordnung und die Welt in Frieden zu erhalten. Dies ist der Geist des Konfuzianismus, der von Kungtse vertreten wird.

Anders die Vertreter der südlichen Richtung. Da sie in einer Gegend geboren waren, wo das Klima günstig, der Boden fruchtbar und der Lebensunterhalt leicht ist, konnten sie ihre Gedanken nicht auf das tägliche Leben beschränken.

Sie standen vielmehr außerhalb und oberhalb der Welt und suchten alle weltlichen Erscheinungen von einer hohen Warte aus zu betrachten. Deshalb legten sie keinen Wert darauf, das Leben nach der praktischen Seite zu gestalten, die äußere Kultur zu pflegen, an den alten Erfahrungen festzuhalten und den

Vorfahren nachzuleben. Im großen und ganzen kann von ihnen gesagt werden, dass sie von der Erkenntnis ausgingen, dass alle Dinge und das eigene Ich in dem großen Weltzusammenhang sich als einzelne Teile darstellen, die gleichmäßig gewürdigt werden müssen; alle äußeren Formalitäten hielten sie für geeignet, den natürlichen Gang aller Lebenserscheinungen zu hemmen, deren Entfaltung allein in der Lage ist, die Welt in Ordnung zu bringen. Dies ist der Geist der südchinesischen Richtung, der von Lao-tse vertreten wird.

Diese beiden Richtungen hatten sich bis zur Einigung Chinas unter der Dynastie Tschin (249-206 v. Chr.) gegenübergestanden.

Während dieser Zeit stand China infolge der Freiheit und des Reichtums der Gedanken auf der Höhe geistiger Spekulation, während dann seit der Dynastie Tschin die geistige Welt Chinas vom Konfuzianismus beeinflusst und beengt wurde.

Die Überlieferer des Konfuzianismus.

Nach dem Tode des Konfuzius hat sich der Konfuzianismus in verschiedene Richtungen gespalten. Darunter sind die Richtungen *Tschingtses* und *Tseschias* als die bedeutendsten anzusehen.

- Tschingtses Lehre beruht auf der Würdigung der Tugend (Te) und Natur (Sin) des Menschen.
- Tseschia dagegen legte großen Wert auf die Pflege der literarischen Wissenschaft.

Es sind hier zu erwähnen als Nachfolger des Erstgenannten Tsesi und Mengtse, als Nachfolger des Letztgenannten Shintse.

Tsesi, ein Enkel Kungtses und Schüler Tschingtses, hat das Werk "Dschung Yong" (Lehre von der goldenen Mitte) geschrieben.

Als der tüchtigste Bannerträger des Konfuzianismus ist jedoch *Mengtse* anzusehen. Er lebte etwa ein Jahrhundert nach dem Tode des Konfuzius. Zu jener Zeit hatte das Herrscherhaus Tschou sein altes Ansehen

verloren; die Fürsten bekämpften sich gegenseitig, so dass die Lehre Kungtses nicht befolgt wurde. Mengtse war es, der als tapferer Kämpfer für den Konfuzianismus eintrat, um allen nichtkonfuzianistischen Lehren energisch entgegenzuwirken.

So hatte Mengtse, des öfteren den Fürsten von Tzi, Liang, Sung und Ting vergebens die Lehre von der moralischen Ordnung vorgetragen. In seinen letzten Lebensjahren musste er zu der Einsicht kommen, dass die Zeit noch in weiter Zukunft lag, wo seine Lehre befolgt werden würde. Er verfasste dann mit seinen Jüngern die bekannte, sieben Abschnitte enthaltende Schrift „Mengtse“, in der er seine Gespräche mit den Fürsten sowie mit seinen Schülern niederschrieb. Er war der Schülerschüler Tsesi's.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass Tsesi und Mengtse hervorragende Bannerträger des Konfuzianismus sind.

Wir wollen nachstehend den Versuch machen, auf Grund der Lehren Kungtses, Tsesis und Mengtses einen allgemeinen Einblick in ihre ethischen Theorien zu gewinnen.

Die ethischen Theorien Kungtses und seiner Nachfolger.

Kungtse hat oft den Satz aus dem Schilking zitiert:

"Der Himmel bringt das Volk hervor, und jedes Wesen hat sein Naturgesetz; weil die Menschen eine solche Anlage haben, darum lieben sie die höhere Tugend."

Im Buch "Lehre von der goldenen Mitte" heißt es:

"Die Bestimmung des Himmels ist die eigentliche Natur, die Befolgung der eigentlichen Natur ist die Allvernunft (Tao), die Pflege der Allvernunft ist die Große Lehre."

Das Wesen der menschlichen Natur wird von Mengtse näher behandelt. Er sagt:

"Es gibt Dinge, die kein Mensch ohne Anteilnahme tun oder lassen kann. Wenn ein Mensch sieht, dass ein kleines Kind im Begriff ist, in einen Brunnen zu fallen, so entsteht in ihm unwillkürlich ein ängstliches und mitleidiges Gefühl, und zwar nicht deshalb, weil er die Bekanntschaft der Eltern des Kindes machen will, weil er von seiner Umgebung und seinen Freunden gelobt werden will, oder gar, weil er die verzweifelnde Stimme des ertrinkenden Kindes nicht hören will. Daraus ersehen wir, dass jeder Mensch Mitleid, Schamgefühl, Bescheidenheit und Urteil über Recht und Unrecht im Herzen trägt. Mitleid ist der Anfang der Menschenliebe, Schamgefühl der Anfang des Gerechtseins. Bescheidenheit der Anfang der Sitte, die Unterscheidung von Recht und Unrecht der Anfang der Weisheit."

An einer anderen Stelle sagt Mengtse:

"Was die Menschen können, ohne es gelernt zu haben, ist das ihnen von der Natur gegebene Können. Was die Menschen wissen, ohne sich dessen bewusst zu sein, ist das ihnen von der Natur gegebene Wissen. Daher die Liebe der kleinen Kinder zu ihren Eltern und die Verehrung der Knaben für ihre älteren Brüder."

Aus dem Gesagten ersehen wir, dass Kungtse, Tsesi und Mengtse auf Grund ihrer Untersuchungen zu der Schlussfolgerung gelangt sind, dass die angeborene Natur des Menschen gut und aus ihr das Moralgesetz herzuleiten ist.

Es ist daher erklärlich, dass es Aufgabe der Menschen ist, ihre an und für sich gute Natur zu entfalten, um der Gesellschaft und dem Staat nützlich zu sein.

Deshalb heißt es in "Taischio" (der "großen Lehre"):

"Es gilt schon seit alter Zeit der Grundsatz, dass eine Beeinflussung der Welt durch Ausübung der wahren Tugend nur dann möglich ist, wenn zuerst die Staaten in Ordnung gehalten wer-

den; man kann aber nur dann die Staaten in Ordnung halten, wenn in den Familien Ordnung herrscht; dies ist aber wieder bedingt durch die innere Vervollkommnung der Einzelnen."

Und an anderer Stelle:

„Vom Kaiser bis zum einfachen Bürger muss die innere Vervollkommnung als die grundlegende Bedingung angesehen werden."

Von diesen Gedanken ist das Buch "Taischio" durchdrungen, und an seinem Anfang findet man die obigen Worte.

Im „Buch der goldenen Mitte" heißt es:

"Es gibt fünf an und für sich vernünftige Beziehungen zwischen Menschen, nämlich:

- *die zwischen Herrscher und Beherrschten,*
- *Eltern und Kindern,*
- *Mann und Frau,*
- *älteren und jüngeren Brüdern,*
- *Freunden.*

Diese fünf vernünftigen Beziehungen werden verwirklicht durch die drei Tugenden:

- *Weisheit,*
- *Menschlichkeit*
- *und Tapferkeit,*

die ihrerseits wieder aus ein und derselben Quelle entspringen."

In ähnlichem Sinne sagt auch Mengtse:

„Man spricht immer von der Welt, vom Staat und von der Familie - fürwahr, die Welt hat ihre Grundlage in den Staaten, die Staaten haben ihre Grundlage in den Familien, die Familien ihre Grundlagen in den Individuen. "

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Sinne Kungtses und Mengtses alle Gemeinschaften, gleichviel ob Welt, Staat oder Familie. und alle sozialen Verhältnisse, gleichviel, ob die zwischen Herrscher

und Beherrschten, Eltern und Kindern, Mann und Frau, älteren und jüngeren Brüdern, oder Freunden, nur ein und dieselbe Grundlage haben, nämlich: das Individuum, und dass das, was das Individuum als solches ausmacht, die Verwirklichung der wahren Tugend ist, mit anderen Worten:

die ursprünglich moralische Natur des Menschen soll frei entfaltet werden.

Wie soll man nun seine ursprüngliche Natur entfalten, damit man auf geradem Wege an das rechte Ziel gelangt?

Hierin liegt der Kernpunkt der Lehre Kungtses, der den Gegenstand vieler späterer Streitigkeiten der Gelehrten bildet.

Man kann im Sinne der alten vorbildlichen Kaiser und Kungtses nur durch die Lehre von der goldenen Mitte auf geradem Wege an das rechte Ziel gelangen. Es heißt schon im Schuking:

"Die sinnliche Neigung ist etwas Gefährliches, und die Stimme der Vernunft ist nicht leicht vernehmbar. Am besten ist es, seinen Sinn auf Eins zu konzentrieren, nämlich darauf: sich bei allem in der Mitte zu halten."

Und es heißt in der "Lehre von der goldenen Mitte":

"Mitte ist der Zustand, wo die Freude, der Ärger, die Trauer und der Frohsinn noch nicht zum Ausbruch gekommen sind. Sind sie in angemessenem Grade zum Ausbruch gekommen, so pflegt man von Harmonie zu sprechen. Mitte ist etwas, worauf die ganze Welt beruht. Harmonie ist das vernünftige Ideal auf unserer Erde."

Auf Grund des Angeführten ist nun zu verstehen, wenn Kungtse von der Lehre von der goldenen Mitte sagt:

"Man kann die Welt und den Staat ordnen, Auszeichnungen und hohe Ämter ausschlagen, ja, sogar seinen Willen dem blanken

Dolche trotzend durchsetzen; aber es ist nicht möglich, das Ziel der goldenen Mitte vollkommen zu erreichen."

Ferner heißt es:

"Die goldene Mitte ist die höchste Tugend; darüber hinaus gibt es nichts. Lange ist es schon her, dass man nicht ihr gemäß handelt."

Mit diesen Worten will Kungtse sagen, dass die Lehre von der goldenen Mitte durchaus nicht leicht befolgt werden kann.

Man kann daher statt Entfaltung der moralischen Natur des Menschen ebenso gut "Verwirklichung der Lehre von der goldenen Mitte" sagen.

Zur Erreichung dieses hohen Ziels gehören:

- Bildung und Festigung des Herzens;
- Pflege der menschlichen Natur;
- Selbstprüfung;
- Selbstaufsicht;
- und Selbstüberwindung.

Sehen wir näher zu:

Tschingtse sagt:

"Ich prüfe mein Selbst täglich dreifach:

- *ob ich in meinem Tun für andere aufrichtig war;*
- *ob ich in dem Verkehr mit Freunden treu gewesen bin;*
- *und ob ich die alten Lehren befolgt habe."*

Als Yen Yuan eines Tages nach dem Wesen der reinen Menschlichkeit fragte, antwortete Kungtse:

"Man übt Menschlichkeit, wenn man sich selbst überwindet, und sich den Vorschriften der Sitte unterwirft. Wenn sie sich einen Tag selbst überwinden und sich den Vorschriften der Sitten fügen könnte, würde die ganze Welt sich zur Menschlichkeitskultur kehren. Es hängt nicht von anderen, sondern von uns selbst ab, ob wir Menschlichkeit erreichen."

Mengtse sagt:

"Wer imstande ist, seinem Herzen auf den Grund zu kommen, der ist sich seiner Natur bewusst. Wer sich seiner Natur bewusst ist, der ist sich auch des Himmels bewusst. Die Bildung und Festigung seines Herzens und die Pflege seiner Natur ist etwas, womit man dem Himmel dient."

Das bisher über Bildung und Festigung des Herzens, über Pflege der menschlichen Natur, über Selbstprüfung, Selbstaufsicht und Selbstüberwindung Gesagte lässt sich zusammenfassend auch so ausdrücken:

Es wohnt im menschlichen Herzen die vom Himmel hergeleitete Vernunft neben den sinnlichen Leidenschaften. Von einer Entfaltung der Vernunft kann nur dann die Rede sein, wenn die Leidenschaften ihr Platz machen.

Was die Mittel zur Pflege der menschlichen Natur anbetrifft, gibt es innerhalb der konfuzianischen Schule zwei Richtungen.

- Die eine vertritt die Ansicht, dass die menschliche Tugend nicht durch die Außenwelt, sondern durch das eigene Ich bestimmt ist. Sie beruft sich auf den Ausspruch Kungtses: *"Die reine Menschlichkeit liegt nicht weit von uns. Wollt ihr sie euch aneignen, so werdet ihr sie erlangen."* Die Verwirklichung der Menschlichkeit ist also vom menschlichen Willen abhängig. Diese Lehre wird von der Schule "Die Würdigung der Tugend und Natur des Menschen" vertreten.
- Die andere Richtung hält eine Entfaltung der menschlichen Natur durch äußere Kultur für notwendig, und beruft sich auf einen anderen Ausspruch Kungtses, welcher lautet: *"Ein Edler, der eine umfassende Kenntnis der Literatur besitzt, und in allem den Vorschriften der Sitte gemäß handelt, kann vor Fehlritten behütet werden."* Dies ist die Richtung, die großen Wert auf äußere Kultur und literarische Wissenschaften legt, und deren politisches Ideal der "kleine Friede" ist. Diese Anschauungen wurden von Shintse verfochten.

Die erste Richtung, die den größeren Wert auf das Prinzip der Menschlichkeit und des Gerechtseins legt, und deren höchstes politisches Ziel die Welteinheit und Weltverbrüderung ist, wurde von Mengtse vertreten.

Wegen der Verschiedenheit der menschlichen Beziehungen gibt es auch verschiedene Tugenden, die aber im Grunde aus ein und derselben Quelle entspringen. Im Buch "Die große Lehre" heißt es:

"Für den Herrscher gilt die Menschlichkeit als das höchste, für die Untertanen die Ehrfurcht, für die Kinder die Pietät, für die Eltern die Liebe, für den Umgang mit Menschen die Treue. Menschlichkeit, Ehrfurcht, Pietät, Liebe und Treue sind also infolge der menschlichen Beziehungen zueinander verschiedenartig gestaltete Tugenden, die ihrem Wesen nach ein und derselben Natur sind."

Mengtse sagt:

"Jeder Mensch hat Mitleid, Schamgefühl, Ehrfurcht und die Unterscheidungsfähigkeit zwischen Recht und Unrecht im Herzen. Mitleid ist Menschlichkeit, Schamgefühl ist Gerechtes, Ehrfurcht ist Sitte (Li). Unterscheidungsfähigkeit zwischen Recht und Unrecht ist Weisheit."

Menschlichkeit, Gerechtes, Sitte und Weisheit sind also infolge der Funktionen der menschlichen Natur verschieden gestaltete Tugenden, die im Grunde gleichen Ursprungs sind.

Wenn jeder den durch die menschlichen Beziehungen verschiedenartig gestalteten Tugenden gemäß handelt, so befindet sich die Gesellschaft auf dem rechten Wege. Dann wird in Familien und Staaten Ordnung herrschen, und die Welt wird in Frieden leben. Deshalb heißt es im Buch "Die Lehre von der goldenen Mitte":

"Wenn der Herrscher die Alten ehrt, dann wird das Volk pietätvoll gegen seine Eltern sein; wenn der Herrscher die erfahrenen Leute als solche gelten lässt, dann wird das Volk Verehrung für seine älteren Brüder haben; wenn der Herrscher den vaterlosen Kindern zu Hilfe kommt, so wird das Volk nicht rebellisch sein. Deshalb muss der Edle in allem seine Richtlinien haben."

Und die Frage, welche Richtlinien für alle Handlungen gelten sollen, wird in folgenden Worten beantwortet:

„Was man“, so heißt es im Buch "Lehre von der goldenen Mitte" weiter, "an oberster Stelle hasst, das soll den unteren Klassen nicht zugemutet werden, was man in den unteren Klassen hasst, das soll man nicht gegen die oberste Stelle tun" usw.

Die soziale Moral des Konfuzius gründet sich auf „Dschung“ und "Schu“.

- "Dschung" bedeutet: anderen gegenüber so zu handeln, als ob man es sich selbst tue.
- "Schu" heißt: etwas von meinem und vom Standpunkt der anderen aus beurteilen.

Konfuzius sagt:

"Wer sich diese Eigenschaften angeeignet hat, der ist nicht mehr weit von dem Tao. Was man sich selbst nicht wünscht, das soll man seinem Mitmenschen auch nicht zumuten."

Tsekung fragt Kungtse, ob es nicht ein einziges Wort gibt, das man sein Leben lang befolgen kann. Darauf sagt Kungtse:

"Gewiss, es ist ‚shu‘, "was man selbst nicht gern mag, das soll man auch keinem zumuten."

Den idealen Menschen bezeichnet Kungtse mit dem Ausdruck Dschüntse (der Edle). Er sagt:

"Der Edle handelt stets seinem Stande gemäß; was außerhalb seines Standes liegt, das erhofft er nicht. Ist man reich und

freut sich seines hohen Amtes, so richtet man seine Handlungen danach. Ist man arm und nichts weiter als ein einfacher Bürger, so richtet man ebenfalls seine Handlungen danach. Deshalb ist der Edle mit seiner jeweiligen Lage innerlich stets zufrieden."

Kungtse sagt ferner:

"Ein Edler betrachtet es als Schande, wenn er etwas ausspricht, was seine Taten übertrifft." Weiter heißt es: "Das, was einen Edlen als solchen ausmacht, ist dreierlei:

- *Menschlichkeit macht ihn frei von Leid,*
- *Weisheit macht ihn frei von Zweifeln,*
- *Entschlossenheit macht ihn frei von Furcht.*

Von diesen drei Eigenschaften besitze ich nichts. "

"Der Edle verlangt alles von sich selbst; der Unedle dagegen erwartet alles von anderen."

"Der Edle trachtet nach der Wahrheit, nicht aber nach leiblicher Nahrung. Wer pflügt, der kann auch in Hungersnot geraten; andererseits kann der Studierende unbewusst durch sein Studium auch Lohn erwerben. Der Edle ist daher nur um der Wahrheit willen besorgt, nicht aber um das tägliche Brot."

Jede Regierung muss nach Konfuzius dem moralischen Prinzip gemäß handeln.

Kungtse sagt:

"Mit der Tugend regiert man." Ferner: "Wenn man durch Erlasse leitet, und durch Strafen ordnet, so weicht das Volk aus und hat kein Gewissen. Wenn man durch Tugend leitet und durch Sitte ordnet, so hat das Volk Gewissen und tut das Gute."

Von dem Staatsmann "Tse zan" spricht Kungtse, er werde durch vier Eigenschaften als Edler gekennzeichnet:

- er habe Selbstachtung,

- Ehrfurcht vor den Vorgesetzten,
- Liebe für das Volk
- und Gerechtigkeitssinn gegen die Untergebenen."

Gi-Kang-tse fragte Kungtse nach der Regierungshandhabung. Kungtse antwortete:

"Regieren heißt recht machen. Wenn Sie die Führung übernehmen im Rechthandeln, wer sollte es wagen, nicht recht zu handeln?"

König Hui von Liang hat Mengtse gesehen und ihn gefragt:

„Alter Mann, tausend Meilen waren Euch nicht zu weit, um herzukommen, habt Ihr etwas, um meinem Reich zu nützen?"

Mengtse erwiderte:

„Warum wollt Ihr vom Nutzen reden, o König? Stellt Euch einzig und allein auf den Standpunkt der Menschlichkeit und des Gerechtseins. "

Auch heißt es bei Mengtse:

"Behandle ich meine älteren Verwandten, wie es dem Alter gebührt, und lasse das auch den Alten der anderen zugute kommen; behandle ich meine jüngeren Verwandten, wie es der Jugend gebührt, und lasse das auch den Jungen der anderen zugute kommen: so kann ich die Welt auf meiner Hand sich drehen lassen."

In dem "Buch der Lieder" (Schi-king) heißt es:

*"Sein Beispiel leitete die Gattin
und reichte auf seine Brüder weiter.
Bis es auf Haus und Land wirkte."*

Mit diesen Worten ist gemeint: .

"Richte, dich einfach nach deinem eigenen Herzen und tue den andern danach. Darum: Güte, die weiter wirkt, reicht aus, die Welt zu schützen; Güte, die nicht weiter wirkt, vermag nicht

einmal Weib und Kind zu schützen."

Bis hierher handelte es sich um die Lehre der gesamten Schule des Konfuzius.

Doch muss hervorgehoben werden, dass Mengtse sie selbständig weitergebildet hat.

Hier sei einiges erwähnt, was er besonders betont:

1. Die Theorie, dass die menschliche Natur gut ist;
2. Wang-tao (Regierung nach moralischem Prinzip);
3. Pflege der Lebenskraft (Yien-ki);
4. die Betonung der Rechte des Volkes.

Mengtse sprach über den vierten Punkt:

"Das Volk ist am wichtigsten, die Götter des Landes und Ackerbaues kommen in zweiter Linie. und der Fürst ist am unwichtigsten."

Er sprach mit dem König Süan von Tsi über die bei den Kaiser Gia und Dschou, die durch zwei beim Volk beliebte Fürsten getötet worden waren. König Süan meinte, es sei unrecht, dass Untertanen ihre Kaiser mordeten; aber Mengtse erwiderte:

"Wer die Menschheit verletzt, ist ein Verbrecher; wer die Gerechtigkeit verletzt, ist ein Schurke. Schurken und Verbrecher sind gemeine Kerle. Das Urteil lautet so. dass der gemeine Kerl Dschou hingerichtet worden ist; es lautet nicht. dass ein Kaiser ermordet worden sei."

Shintse war ein Schüler von Tseschia und gehörte also auch zu der Kungtse-Schule. Da Tseschia sich speziell mit literarischer Wissenschaft beschäftigte, meinte auch Shintse, dass die Wissenschaft mit dem Studium des Buches der Lieder beginne und mit dem Studium des Buches der Riten (oder Sitte) ende. Die Lehre des Shintse unterschei-

det sich also von der des Mengtse:

- Mengtse neigte der Richtung der Würdigung der Tugend und Natur zu, deren politisches Ideal die Weltverbrüderung ist, und er sprach oft von Menschlichkeit, Gerechtsein und moralischer Weltordnung.
- Shintse gehörte zu der Richtung des "kleinen Friedens", so sprach er oft vom Rechte der Herrscher, von Sitte und Ritus, und von philologischer Erklärung der Begriffe und Gegenstände.

Was in der Lehre Shintses im schroffen Gegensatz zu der von Mengtse steht, ist die Anschauung, dass die menschliche Natur schlecht sei. Er sagt:

"Die menschliche Natur ist schlecht, aber sie kann gut werden; ihre Güte ist ein Kunsterzeugnis." An anderer Stelle: "Gutwerden bedeutet dasselbe wie beim Holz das Gradwerden, wenn man es streckt und biegt."

Shintse betont den Einfluss der Sitte (oder Riten = Li) und erklärt die Wirkung der Sitte Wie folgt:

"Was die Natur korrigiert, ist Sitte oder Ritus."

"Wer die künstliche Seite vervollkommnet und sie wie etwas Natürliches besitzt, ist ein Weiser."

"Ein Weiser ist also ein großer Künstler."

Ferner sagt Shintse:

"Wenn sich Natur und Kunst vereinigen, entsteht der Weise. Wie weit einer weise oder gemein ist, hängt also davon ab, wie weit Natur und Kunst sich bei ihm zusammengefunden haben."

Kungtse und Mengtse stehen auf dem Standpunkt, dass die Behandlung des Volkes moralisch sein müsse, aber Shintse behauptet, dass die richtige Regierungshandhabung in strenger Bestrafung liege. Er sagt:

"Strafe ist das, was die Grausamkeit und das Schlechte verhindert und bündigt und vor ihnen warnt."

Ferner:

"Mit strenger Strafe wird die Welt in Ordnung gehalten, mit leichter Strafe in Unordnung."

Es ist Shintses Meinung, dass die Welt nach dem Prinzip der Entwicklung immer besser wird im Laufe der Zeit. Sein goldenes Zeitalter liegt nicht in der Urzeit, sondern in der Zukunft. So sagt er:

"Der Anfang der Welt ist heute und immer."

"Der Lebensweg eines Volkes liegt in der Hand eines Königs der Zukunft."

Die Gegensätze zwischen Shintse und Mengtse kann man so zusammenfassen:

1. nach Mengtse ist die Natur gut, nach Shintse nicht;
2. Mengtse fordert moralische Regierung, Shintse Aufrechterhaltung der Ordnung durch Strafe;
3. Mengtse empfiehlt Entfaltung der menschlichen Natur, Shintse Bindung an die Sitte;
4. Mengtse sieht die Vorbilder in den alten Kaisern, Shintse in den Königen der modernen Zeit.

Die Schüler von Shintse, Hanfe und Lisu, hatten mit seiner Lehre der Tschin-Dynastie zur Rechtseinheit verholfen. Ihre Politik stützte sich mehr auf Gesetz und Strafe.

So behauptet man, dass in China Geist und Politik seit der Dynastie Tsching mehr von der Lehre Shintses. als vom wahren Konfuzianismus beherrscht werden; Shintse trifft also der Vorwurf, da durch ihn die wahre Tradition unterbrochen wurde.

Die Lehre Laotse, Dschüangtses und Mehtses.

Laotse und Mehtse waren Zeitgenossen von Kungtse. Ihr Einfluss war

in der damaligen Zeit ebenso groß wie der Kungtses.

Wie kommt es nun, dass die Lehren Kungtses und Mengtses das ganze China beherrschen und die der anderen Philosophen verworfen wurden?

Um die Frage zu beantworten, müssen wir die Lehren Laotse und Mehtses einigermaßen kennen lernen.

Laotse

Das von Laotse geschriebene Buch heißt „Tao-te-king“.

Das „Tao“ und das „Te“ bedeuteten in seinem Buch etwas ganz anderes wie das „Tao“ und „Te“ in der Schrift Kungtses.

- Kungtses gelangt zum „Tao“ vom menschlichen Standpunkt aus;
- Laotse vom kosmischen.

Laotse sagt:

„Tao ist leer. aber sein Wirken ist unerschöpflich. In seiner Tiefe gleicht es dem Vater aller Geschöpfe.

*Es mildert seine eigne Schärfe,
es löst seine Wirrsale,
es mäßigt seinen Glanz,
es vereinigt sich mit seinem Staub.
Oh! wie still scheint es zu sein!
Ich weiß nicht, wessen Sohn es ist.
Tao geht dem Herrn voran.“*

An einer anderen Stelle sagt er:

„Wenn wir den Gipfelpunkt der Leere erreichen und die Stille unerschütterlich bewahren, so mögen alle Wesen sich regen; wir schauen zu, wie sie wiederkehren. Alle Wesen entwickeln sich, doch jedes wendet sich zurück zu seiner Wurzel; Zurückgewandtsein zur Wurzel, das ist Stille; Stille bedeutet Rückkehr zur Bestimmung: das ist Ewigkeit. Die Ewigkeit erkennen, das ist Weisheit.“

Dies bedeutet nichts anderes, als dass das Wesen von Tao Leere und Stille ist. Daraus folgt, dass das Wesen aller Geschöpfe die Rückkehr zur Leere und Stille fordert.

Hier liegt der Ursprung von Laotse's Theorie des Nichts-Tuns.

Laotse meint, dass die Leute in alten Zeiten ohne Wissen und ohne viel Differenzierung lebten; deswegen bedurften sie nichts und taten sie wenig. Eine solche Lage entsprach seiner Auffassung von dem Wesen des Tao.

Später kamen die Weisen, die von Menschlichkeit und Gerechtigkeit predigten, die Sitte schufen, die Musik entwickelten und die Welt durch Riten und Gesetze regierten.

So geriet der Staat immer mehr und mehr unter juristische Bestimmungen, und dies gab auch vermehrten Anlass zu Streitigkeiten, so dass die soziale Ordnung sich in Unordnung umkehrte.

Sehen wir näher zu, wie Laotse die so geschaffene Lage beurteilt:

"Die hohe Tugend ist Nicht-Tugend. Also besitzt sie Tugend. Die niedere Tugend sucht ihre Tugend nicht zu verlieren, Also hat sie keine Tugend. Die hohe Tugend ist ohne Handeln und ohne Absicht. Die niedere Tugend handelt und hat Absichten. Die hohe Menschlichkeit handelt und hat keine Absichten. Die hohe Gerechtigkeit handelt und hat Absichten. Die hohe Sitte (Li) handelt, und wenn man ihr nicht entgegenkommt, so fuchtelt sie mit den Armen und beginnt zu streiten. Geht Tao verloren, dann erscheint Te (Tugend). Geht Te verloren, dann erscheint Menschlichkeit; geht Menschlichkeit verloren, dann erscheint die Gerechtigkeit; geht die Gerechtigkeit verloren, dann erscheint die Sitte. Die Sitte ist Beginn der Verwirrung."

Laotse versucht vom Relativen zum Absoluten vorzudringen; so sagt er:

„Wenn auf Erden alle das Schöne als schön erkennen, so ist da-

durch schon das Hässliche gesetzt. Wenn auf Erden alle das Gute als gut erkennen, so ist dadurch das Schlechte gesetzt."

Also ist immer das eine durch das andere bedingt.

Laotse versteht unter Tao und Te etwas Leeres; daher meint er, dass eine Herleitung von Regeln aus Tao und Te nicht richtig ist.

Von demselben Gesichtspunkt aus fasst er die Regierung auf.

- Nach Kungtse und Mengtse liegt die Aufgabe der Regierung in der Führung und Einigung des Volkes.
- Laotse ist der Ansicht, dass alle Eingriffe ins Volks leben schädlich sind, und dass es besser wäre, das Volk tun zu lassen, was es will.

So sagt er:

"Der Weise hat kein Herz für sich. Er macht das Herz der Leute zu seinem Herzen. Zu den Guten bin ich gut, und zu den Nichtguten bin ich auch gut; denn die Tugend ist gut.

Zu den Treuen bin ich treu, und zu den Nichttreuen bin ich auch treu. denn die Tugend ist treu.

Der Weise lebt in der Welt ganz still, ohne dass sein Herz von der Welt getrübt wird. Die Leute alle starren auf ihn und horchen. Der Weise behandelt sie alle als seine Kinder."

Dschuangtse

Die Lehre von Dschuangtse ist nahe verwandt mit der Laotses.

Nach der Schultradition ist er Schüler von einem Schüler Kungtse, aber seiner Lehre nach wurde er ganz und gar von Laotse beeinflusst.

Es ist Dschuangtses Grundgedanke, dass das, was man bejaht oder verneint, also Dieses oder Jenes nennt, eine bloße Anschauungsweise, eine subjektive Meinung oder etwas Relatives ist; was über dies Ja oder Nein hinausgeht, ist das „Tao“.

Zitieren wir die berühmte Stelle in Dschuangtses Buch:

„Was der andre verneint, bejaht man; was jener bejaht, verneint man. Weit besser als das Streben, jedem Nein des andern ein Ja und jedem Ja des andern ein Nein entgegenzusetzen, ist der Weg der Erleuchtung. Es gibt kein Ding, das nicht vom Namen „Jenes“ genannt werden könnte. Es gibt auch kein Ding, das nicht vom Namen „Dieses“ genannt werden könnte. Dieses ist die Theorie der gegenseitigen Erzeugung der Gegensätze. Deshalb macht sich der Weise frei von dieser Betrachtungsweise und sieht die Dinge an im Lichte der Ewigkeit. Allerdings bleibt er subjektiv bedingt. Das „Dieses“ ist auf diese Weise zugleich „Jenes“, das „Jenes“ ist auf diese Weise zugleich „Dieses“. So zeigt sich, dass von zwei entgegengesetzten Betrachtungsweisen jede in gewissem Sinne Recht und in gewissem Sinne Unrecht hat. Gibt es nun auf diesem Standpunkt in Wahrheit noch diesen Unterschied von „Dieses“ und „Jenes“, oder ist in Wahrheit dieser Unterschied von „Dieses“ und „Jenes“ aufgehoben? Der Zustand, wo „Dieses“ und „Jenes“ keinen Gegensatz mehr bilden, heißt der Angelpunkt des „Taos“. Das ist der Mittelpunkt, um den sich nun die Gegensätze drehen können, so dass jeder seine Berechtigung im Menschlichen findet.“

An anderer Stelle sagt Dschuangtse:

„Auf der ganzen Welt gibt es nichts Größeres als die Spitze eines Flaumhaares; der Berg Taisan ist klein. Es gibt nichts, das ein höheres Alter hätte, als ein totgeborenes Kind; der alte Großvater Peng (der seine sechshundert Jahre gelebt hat), ist in frühester Jugend gestorben. Himmel und Erde entstehen mit mir zugleich, und alle Dinge sind mit mir eins.“

In diesem Satz: „Alle Dinge sind mit mir eins“ liegt Dschuangtses ganze Weltanschauung; das Wesen des Tao ist in ihm ausgesprochen.

Er beschreibt das Wesen des Tao noch näher in folgendem:

„Das Tao schirmt und trägt alle Wesen; unendlich ist seine Größe. Ihm gegenüber muss der Edle alles eigne Streben aus seinem Herzen verbannen.

- *Was wirkt, ohne zu handeln, heißt der Himmel;*

- *was ausspricht, ohne zu handeln, heißt das Te (Tugend).*
- *Die Menschen lieben und den Dingen nützen, das heißt Menschlichkeit.*
- *Das Nichtgleiche gleich machen, das heißt Größe.*
- *Die Grenze und Verschiedenheit zu überwinden, das heißt Weitherzigkeit.*
- *Zahllose Widersprüche besitzen, das heißt Reichtum.*
- *Festhalten an den Prinzipien des "Te", das heißt Herrschaft.*
- *Verwirklichtes Te, das heißt Beständigkeit.*
- *Anschluss haben an das Tao, das heißt Vollkommenheit.*

Der Edle, der in diesen zehn Dingen erleuchtet ist, zeigt die Größe seines Herzens, und geht unberührt in dem Fluss aller Dinge."

Da wir seinen theoretischen Standpunkt schon kennen, werden wir auch seine Stellung zu den moralischen Prinzipien der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, welche die Leitideen der Kungtse-Schule sind, verstehen. Diese bestimmt wieder seine Haltung zur Regierung usw.

Dschuangtse sagt:

"Jede Ursache hat ihre Wirkung: Sind die Lippen geschlossen, so haben die Zähne es kalt. Weil der Wein von Lu zu dünn war, wurde Han Dan belagert. Ebenso: Wenn Weise geboren werden, so erheben sich die Räuber. Darum muss man die Weisen vertreiben und die Räuber sich selbst überlassen; dann erst wird die Welt in Ordnung kommen. Versiegen die Wildbäche, so werden die Täler von selber trocken: werden die Erhöhungen abgetragen, so werden die Gründe von selber ausgefüllt. Wenn die Weisen erst einmal ausgestorben sind, so stehen keine großen Räuber mehr auf, die Welt kommt in Frieden, und es gibt keine Geschichten mehr. Solange die Weisen nicht aussterben, hören die großen Räuber nicht auf. Nimmt man die Weisen wichtig, um in die Welt Ordnung zu bringen, so heißt das nur, dass man es für wichtig hält, dem Räuber Gia Gewinn zu verschaffen. Macht man Scheffel und Eimer, dass die Leute damit messen. so

macht man gleichzeitig mit Scheffel und Eimer die Leute zu Dieben. Macht man Siegel und Stempel, damit die Leute echte Urkunden bekommen, so macht man gleichzeitig mit Siegeln und Stempeln sie zu Dieben. Macht man Menschlichkeit und Gerechtigkeit, um die Leute auf den rechten Weg zu weisen, so macht man gleichzeitig mit Menschlichkeit und Gerechtigkeit sie zu Dieben."

Dschuangtse verspottete die sogenannten vorbildlichen Kaiser, die von der Kungtse-Schule so oft gelobt wurden:

"Huang-ti (der erste Kaiser Chinas), hat einst den Anfang gemacht, dem Menschenherz durch Menschlichkeit und Gerechtigkeit Unruhe zu bringen! Yan und Schun scheuerten sich, vor lauter Anstrengung den leiblichen Bedürfnissen der Menschen zu genügen, die Haare von den Beinen. Sie quälten sich in ihrem Innern um Menschlichkeit und Gerechtigkeit; sie mühten ihre Lebensgeister ab, um Gesetz und Maß zu finden, und dennoch haben sie nichts gebessert. "

Dschuangtse kommt zu diesem Schluss:

"Das Leben der Herrscher und Könige hat Himmel und Erde zum Vorbild, hat Tao und Te zum Herren, hat das Nicht-Handeln zum Gesetz. Wer nicht handelt, dem steht die Welt zur Verfügung, und er hat Überfluss. Wer handelt, der steht der Welt zur Verfügung, und er hat Mangel. Darum haben die Männer des Altertums das Nicht-Handeln so hoch geschätzt."

Mehrtse

ist von sehr großer Bedeutung in der altchinesischen Geschichte der Philosophie. Nicht nur Theoretiker sondern auch Praktiker, hat er seine Lehre in seinem Privatleben und in der Politik streng befolgt. Die Anekdote, dass die Ofenröhre Mehtses nicht schwarz geworden sei, deutet an, wie wenig er sich zu Hause aufgehalten und wie sehr er sich dem Gemeinwohl hingegeben hat.

Erst in unseren Jahren ist man auf die vielen logischen Betrachtungen in seinen Werken aufmerksam geworden; man kann ihn den ersten Logiker Chinas nennen.

Doch kommt dies für unser Thema nicht in Betracht. Aus seiner Lehre will ich vier Punkte erwähnen, die mit der Ethik mehr oder weniger in Beziehung stehen.

1. Er behauptet, dass es Geister gibt. *„Wenn die Beamten“*. sagt er, *„bestochen werden, wenn Männer und Frauen unehelich miteinander verkehren, sehen die Geister zu; wenn die Leute auf der Straße plündern, Diebstähle ausführen, oder jemand töten, sehen die Geister zu.“* Er meint, der Glaube an die Existenz der Geister schafft Ordnung im Lande, andernfalls herrscht Unordnung. Danach scheint seine Geistertheorie mehr auf dem Boden des praktischen Nutzens als auf dem der Religion erwachsen zu sein. Doch ist er selbst fest davon überzeugt, dass es wirklich Geister gibt.

2. Die Theorie der allgemeinen Liebe. Mehtse meint, dass der Himmel alle Wesen gleich liebt; also ist gleiche Liebe der Wille des Himmels. Der Mensch soll sich diesen zum Vorbild nehmen. Mehtse zeigt durch ein Beispiel, wie allgemeine und Sonder-Liebe sich unterscheiden. *„Jemand sagt, wie kann ich für den Leib meines Freundes wie für meinen eignen sorgen; wie kann ich die Eltern meines Freundes wie meine eignen pflegen; darum, wenn er seinen Freund hungrig sieht, gibt er ihm kein Brot; wenn er seinen Freund ohne Kleidung sieht, gibt er ihm keine Kleidung; wenn sein Freund krank ist, pflegt er ihn nicht; wenn sein Freund tot ist, tut er nichts für seine Beisetzung. Aber wer auf dem Boden der allgemeinen Liebe steht, tut das Gegenteil. Er sorgt für den Leib seines Freundes wie für seinen eignen Leib; er sorgt für die Eltern seines Freundes wie für seine eignen; wenn er sieht, dass sein Freund hungrig ist, gibt er ihm Brot; wenn sein Freund friert, gibt er ihm Kleidung; wenn er krank ist, sorgt er für ihn, wenn er tot ist, setzt er ihn bei.“* Seine Lehre gleicht dem „Dschung“ und „Schu“ der Kungtse-Schule, aber letztere kennt verschiedene Grade der Liebe. Danach ist die Liebe für

die Eltern verschieden von der für den Freund. Mengtse sagt dazu. wenn die allgemeine Liebe durchgeführt werde. dann gebe es keine Eltern; daher tritt er dieser Theorie sehr scharf entgegen.

3. Die Dürftigkeit des Begräbnisses; Mehtse fordert, dass das Leben ökonomisch sein müsse. Luxus bei der Beerdigung sei zu verwerfen. Dazu nimmt Mengtse in folgender Kritik Stellung. Ein Schüler von Mehtse, I-tse. bat durch Sü-bi um eine Unterredung mit Mengtse. Mengtse sagt Sü-bi: *„Mehtse vertritt den Grundsatz äußerster Dürftigkeit beim Begräbnis. I-tse will mit dieser Lehre die Welt umwandeln. So ,muss er demnach alles, was nicht mit diesem Grundsatz übereinstimmt, für verwerflich halten. Nun aber hat I-tse seinen Eltern ein stattliches Begräbnis zuteil werden lassen; das heißt also. dass er seinen Eltern auf eine Weise gedient hat, die er selbst für falsch hält.“* Mengtse fuhr nach diesen persönlichen Angriffen fort: *„Im Altertum kam es wohl vor, dass Leute ihre Nächsten nicht beerdigten, sondern sie aufhoben und in den Straßengraben warfen. Wenn die Hinterbliebenen dann am andern Tag an der Stelle vorbeikamen, hatten Füchse und Wildkatzen die Toten aufgefressen, und Fliegen, Maden und Maulwurfsgrillen sie benagt. Das trieb ihnen den Schweiß auf die Stirn; sie schlugen die Augen nieder und wagten nicht, hinzusehen. Dass sie sich schämten, war nicht um der andern willen; ihre eigne innerste Gesinnung zeigte sich in Gesicht und Augen. Sie kehrten heim und holten Körbe und Spaten und deckten die Verstorbenen zu. Wenn sie wirklich recht handelten, als sie die Leichen ihrer Anverwandten also beerdigten, so ist die Art, wie ein kindlicher Sohn und liebevoller Mensch seine Nächsten beerdigt, dem Sinn der Natur entsprechend“* Nach dieser Auseinandersetzung soll also das Begräbnis nicht grundsätzlich dürftig sein, sondern dem Sinn der Natur entsprechen. Darin liegt der Unterschied der Auffassung Mengtses von der Mehtses.
4. Gegen den Krieg. Es ist die Meinung Mehtses, dass Kriegführen das größte Verbrechen ist; er ist ein Pazifist. Aber er hält es für nicht unrichtig, ein Land zu verteidigen. Er selbst hat verschiedenartige Maschinen für die Landesverteidigung er-

funden und an ihr teilgenommen.

Den ganzen Gedanken Mehtses kann man mit seinen eignen Worten so zusammenfassen:

„Das Land eines anderen soll betrachtet werden als das eigne; die Familie eines anderen als die eigne; der Leib eines anderen als der eigne Leib.“

Obiges zeigt den Unterschied zwischen den drei Schulen:

- Die Konfuzianer leiten Tao und Te aus der menschlichen Natur her. Aus ihr erwächst Sitte und Moral.
- Die Laotse-Dschuang-Schule sieht das Wesen des Tao und Te in Leere und Stille, und deshalb das Glück der Menschen im Nichthandeln.
- Die Philosophie Mehtses steht mehr auf dem logischen und positiven Boden und beschäftigt sich weniger mit dem Wesen von Tao und Te.
- Wenn wir auch von einer Wertung dieser drei Theorien absehen, müssen wir doch sagen, dass die Lehre Kungtses am meisten dem täglichen Leben entspricht. Das „Tao“ und „Nicht-handeln“ im Sinne Laotse hat natürlich große Bedeutung für die Metaphysik. Vom Standpunkt der Regierung ist es ganz klar, welche von diesen drei Lehren zu bevorzugen ist.
- Die Theorie der allgemeinen Liebe setzt Gleichheit der Menschen voraus; daher ist sie unbrauchbar für eine absolute Monarchie, wie China sie lange besaß.
- Auch die „laissezfaire“-Theorie Laotse ist unvereinbar mit dem Absolutismus, weil dieser in das Volksleben eingreift. Laotse und Dschuangtse spotteten über die alten Kaiser, weil sie, je mehr sie regierten, um so größere Unordnung hervorriefen.
- Anders der Konfuzianer. Er betont die Ordnung, Rangunterschiede und die Rechte der Herrscher. Ihre Vertreter haben bei Lebzeiten mit den verschiedenen Königen in persönlichem Verkehr gestanden, in der Hoffnung, dass ihre Lehre verwirklicht

werde.

Der Konfuzianismus bedeutet eine Stütze für die Monarchie. Dies ist der Hauptgrund, warum die Kaiser der verschiedenen Dynastien immer den Konfuzianismus bevorzugten. Die Vorherrschaft des Konfuzianismus liegt also in seinem Charakter als Lebens- und Staats-Philosophie, und in der Begünstigung, die ihm deshalb im Laufe der Geschichte durch die Monarchie zuteil wurde.

Die Zeit von der Dynastie Han bis zur Dynastie Tang

Nachdem ganz China unter die alleinige Herrschaft der Tschin-Dynastie gekommen war, ordnete der damalige Kaiser die Verbrennung vieler Bücher an, wodurch sehr wertvolle alte Schriften verloren gingen. Ob auch konfuzianische Bücher verbrannt wurden, bleibt noch eine Frage, aber dass die meisten nicht-konfuzianischen Bücher davon betroffen wurden, ist sicher.

Der Kaiser hob die Freiheit des privaten Studiums auf und ließ nur das Studium unter den Regierungsprofessoren zu.

Die Tschin-Dynastie dauerte nur ein paar Jahre; nach ihr kam die Han-Dynastie. Die Gelehrten beschäftigten sich in der ersten Zeit dieser Dynastie mit der Sammlung der Bücher, um die Bibliothek der alten Klassiker zu vervollständigen.

Ihre wissenschaftliche Arbeit liegt mehr auf dem Gebiet der Textkritik und der philologischen Erklärung der Namen und Gegenstände.

Die Kaiser der Han-Dynastie neigten abwechselnd den Lehren Huangtis und Laotses und dem Konfuzianismus zu.

Der Kaiser Wuti hat den Vorschlag Tungchunshus angenommen,

der die fünf Werke Kungtses als offizielle Wissenschaft proklamiert und die anderen philosophischen Lehren verdammt.

In jeder Provinz und in jedem Bezirk sollte ein Tempel für die Verehrung des Konfuzius gebaut werden; die Gelehrten, die nicht für den Konfuzianismus eintraten, konnten als Abtrünnige bestraft werden. Auf diese Weise ist der Konfuzianismus zur Staatsreligion geworden und zur Vorherrschaft gelangt.

Nach der Han-Dynastie kamen die Wei- und Dschin-Dynastien. In dieser Epoche gab es viele Kriege und Unruhen. Die Menschen verelendeten, das Leben erschien ihnen gleichgültig und wertlos.

In der Gelehrtenwelt herrschte eine Art Spekulation, „*Reines Plaudern*“ genannt, die sich an Laotse und Dschuangtse anschließt.

Damals standen die ethischen Fragen nicht im Vordergrund; es erfolgte die Gründung des *Taoismus* und die Verbreitung des Buddhismus.

Der Taoismus geht auf die Alchemisten zurück, die ein Mittel zur Verjüngung des Lebens und Verhinderung des Sterbens suchten. Diese stützten sich auf die Bücher von Laotse und Dschuangtse, dessen Idealmenschem „der wahre Mensch“ sie ihre Ideen unterschoben.

Ihre Absichten haben eigentlich mit der Lehre Laotses nichts zu tun, aber sie erheben den "wahren Menschen" zu ihrem Gott und schaffen dadurch die äußeren Bedingungen des Taoismus.

Auch der Buddhismus begann sich in dieser Zeit zu verbreiten. Die chinesische Geschichte berichtet, dass im 10. Jahr des Yung-Ping von Mingti (58-75 v. Chr.) der Han-Dynastie zum ersten Mal zwei indische Priester mit buddhistischen Büchern nach China kamen. Von dieser Zeit an übersetzte man eifrig indische Bücher.

Ogleich die Gelehrten und die Regierung dem Buddhismus

feindlich gesinnt waren, fand er doch Aufnahme bei vielen Gelehrten wegen seines spekulativen Charakters und beim Volk wegen der Seelenwanderungstheorie.

Damals gestalteten sich die Grundlagen der drei sogenannten Religionen (Konfuzianismus, Taoismus, Buddhismus) heraus. Was den beiden letzteren unter den Gelehrten Einfluss verschaffte, ist ihre philosophische Seite. An ihren praktischen Konsequenzen z. B. dem Verlassen der Familie, um Priester zu werden, haben nur die Gläubigen festgehalten. Manches haben auch die Konfuzianer von diesen beiden Religionen angenommen, z. B. das Beten für die Toten, und für eignes Wohlergehen. Dies steht mit dem Kultus des Konfuzianismus nicht in Widerspruch, dessen ethischer Grundgedanke davon nicht berührt wird.

Aus der Zeit der Han- bis zur Tang-Dynastie sind zwei Denker zu nennen, deren Theorie die alte ethische Idee weiterentwickelt: *Tungchunshu* unter der Han- und *Han-yü* unter der Tang-Dynastie.

Tungchunshu hat durch eine Examenarbeit den Kaiser Wuti dazu bestimmt, dass nur der Konfuzianismus studiert und die nichtkonfuzianistische Lehre verdammt werden sollte. Er hat seine Studien hauptsächlich dem Buche „Frühlings- und Herbstannalen“ gewidmet und einen Kommentar darüber geschrieben. Sein Beitrag zur Ethik besteht in seiner Theorie der Motive. Nach ihm soll jede Tat nach dem moralischen Bestimmungsgrund beurteilt werden und nicht nach ihrem Nutzen, mit anderen Worten: er verwarf die Theorie des Utilitarismus. Er sagt:

„Suche Gerechtigkeit und nicht Nutzen, erstrebe Tao, und trage nicht nach dem Erfolg.“

Für Selbstbesinnung ist dies der richtige Weg, aber wenn man diesen Satz als Kriterium für die Beurteilung der Handlungen anderer aufstellt, legt man einen zu scharten Maßstab an.

Die Auffassung Tungchunshus ist durch das Sunggelehrtentum ins Volk getragen worden, und heute noch ist eine zu scharfe Beurteilung öffentlicher Handlungen üblich.

Die Epoche der Dynastien Wei und Dschin (265 bis 313 n. Chr.) haben wir als eine Zeit des Pessimismus und der leichten Lebensauffassung kennen gelernt.

Man hielt das Leben für zu kurz und wertlos, um sich anzustrengen. Cynismus beherrschte das Land. Folgende Stellen aus der damaligen Literatur geben uns ein Bild jenes Geistes:

„10 Jahre währt ein Leben, hundert auch ein Leben; die guten Kaiser Yao und Sun wurden nach ihrem Tode zu Staub. die schlechten Kaiser nach ihrem Tode ebenfalls, also ist alles gleichgültig.“

"Das Leben ist zufällig wie ein Treffer, der Tod kommt leicht. Wozu soll man sich unter diesen Umständen mit Menschlichkeit und Gerechtigkeit brüsten? Wozu soll man gegen seine Triebe handeln, um Ruhm zu erwerben? Um das Leben zu genießen und jeden Moment auszunützen, braucht man nur zu fürchten, dass sein Magen zu voll ist, dem Trinken zu frönen, und dass die Kraft versiegt, die Frauen zu lieben. Warum sich da um Nachruhm kümmern?"

Der Geist dieser Zeit war vergiftet. Die Gelehrten legten ebenfalls die konfuzianischen Werke im Sinne von Laotse und Dschuangtse aus. Die Dichtkunst machte damals große Fortschritte, aber es fehlte ihr an Idealismus und moralischer Lebensauffassung.

Um die Mitte der Tang-Dynastie (618-906 n. Chr.) trat *Hanyü* auf, der die Erneuerung der literarischen Künste und des Konfuzianismus for-

dert. Mit der ersten Forderung hatte er großen Erfolg. Für die zweite betont er:

1. Die Tradition des Konfuzianismus. Hanyü stellt den Konfuzianismus in den Mittelpunkt der chinesischen Geistesentwicklung und betrachtet die alten vorbildlichen Kaiser als Vorläufer und die Schüler des Konfuzius als Überlieferer dieser Tradition. Er sagt:

"Mit Yao beginnt diese Tradition. Schun führt sie weiter, er überliefert sie an Yü. Yü an Tang. Tang an Wun-wang. und Tschoukung. Wun. Wu. und Tschoukung an Kungse und Kungse an Mengtse. Nach Mengtses Tod wurde die Tradition unterbrochen."

Hanyü bedauert das, und sieht seine Aufgabe darin, diese Tradition fortzuentwickeln.

2. Den Geist des Konfuzianismus. Hanyü meint, dass der Konfuzianismus der menschlichen Natur entspreche; deswegen soll man an diesem festhalten. So sagt er: *"Die Lehre der vorbildlichen Kaiser gründet sich auf die vier Fundamente:*

- *Menschlichkeit,*
- *Gerechtigkeit,*
- *Tao*
- *und Te.*

Menschlichkeit besteht in Liebe;

Gerechtigkeit in dem, was sein soll;

Tao ist der Weg, den man befolgen muss;

Te die Eigenschaft, die in uns selbst und nicht von außen gegeben ist.

Diese Ideen finden ihren Ausdruck, soweit die literarische Wissenschaft in Betracht kommt, in den Werken Schiking, Schuking, Yiking, Frühlings- und Herbstannalen.

Was Regelung anbelangt, in Sitte, Musik. Strafe und Regierung;

was die Berufe betrifft, im Gelehrten-. Bauern-. Handwerker- und Kaufmannsstand ;

was die soziale Gliederung anbelangt, in Herrscher und Beherrschten, Eltern und Kindern, Lehrer und Schüler, Gastgeber und Gast, älterem und jüngerem Bruder, Frau und Mann;

die Kleidung betreffend, in Leinen und Seide;

die Wohnung anbelangend, in Palast und Haus;

sofern das Essen in Frage kommt, in Getreide, Gemüse. Früchten, Fischen und Fleisch.

Dieses Tao ist leicht zu verstehen und auszuführen. Wenn es von den Einzelnen der Familie, der Gesellschaft, dem Staat und der ganzen Welt befolgt würde, dann stünde es um die Menschheit gut. Im Leben würde jeder fröhlich sein und nach dem Tode seine Ruhe finden."

Hanyü hat so mit wenigen Worten ein Bild des gesamten menschlichen Lebens von seinem Ursprung im Geist an bis zu den Einzelheiten äußerer Daseinsbedingungen entworfen.

3. betont er die Auseinandersetzung mit Laotse und dem Buddhismus. Da er Anhänger der konfuzianischen Schule war, so muss seine Stellung Laotse und dem Buddhismus gegenüber feindlich sein. Er sagt: *„Laotse behauptet, dass, wenn die Weisen nicht aussterben, die großen Räuber nicht aufhören. Das zeigt, wie wenig er denkt. Wenn es keine Weisen gäbe, würde die Menschheit schon lange vernichtet sein, weil die Menschen keinen natürlichen Schutz haben, wie die Vögel im Federkleid, die Tiere im Pelz, die Fische in den Schuppen, die Muscheln in der Schale. Laotse sagt weiter, dass man nichts nach dem Beispiel der Urzeit tun soll. Dies ist dasselbe, wie wenn man jemandem in der Winterzeit zumutet, auch so wenig anzuziehen wie im Sommer; oder beim Essen einfaches Wasser zu trinken. Wir gründen ‚Tao‘ und ‚Te‘ auf Menschlichkeit und Gerechtigkeit, darum sind sie allgemeingütig. Was Laotse unter Tao und Te versteht, kommt durch Verwerfung der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zustande, so sind sie nicht allgemeingütig.“* Gegen die Buddhisten sagt Hanyü: *„Nach ihren Prinzipien soll die natürliche Ordnung zwischen Herrscher und Untertanen, Eltern und Kindern abgeschafft werden, und damit auch die Pflichten zur Fortpflanzung und zum Familienleben. Sie wollen dadurch zur Ruhe, Stille und zum Nichtstun eingehen, und dem lauten Treiben des Lebens entfliehen. Wäre die Lehre zur Zeit der alten vorbildlichen Kaiser erschienen, so würde sie auch von diesen verurteilt worden sein.“*

Obgleich Hanyü den Buddhismus schroff bekämpfte, neigte die damalige Epoche letzterem ganz und gar zu; man kann sogar sagen, dass die Tang-Dynastie die Blütezeit des Buddhismus in China bedeutet. Einfluss gewinnt der Buddhismus aber nur auf die Spekulation; dagegen bleiben Familien- und Staatsleben im Grunde genommen von ihm unberührt.

Die Lee-Philosophie während der Dynastien Sung und Ming und die Zeit der Tsching-Dynastie

Während der Sung-Dynastie (960-1280 n. Chr.) wird ein Neukonfuzianismus begründet.

Dessen Vertreter glaubten auf dem Standpunkt der reinen Lehre Kungtses und Mengtses zu stehen; aber diese Erneuerung steht meiner Meinung nach völlig unter dem Einfluss des Buddhismus.

Obgleich das Sung-Gelehrtentum dies nicht gern zugesteht, lassen sich doch sehr viele Beweise dafür anführen. Nach dem Buch "Lunyü" sagt Tsegung:

"Des Meisters Worte über Wissenschaft und Kultur kann man zu hören bekommen, aber nicht seine Ansichten über die Natur und über das Wesen des Himmels (,Tien-tao')".

Demnach sprach Kungtse wenig über den Kosmos. Die Begründer der Lee-Philosophie wie Chaokangtsia, Tschoulinki und Changhuanchu dagegen gingen mehr vom kosmischen Standpunkt aus. Ferner gilt während der Lebenszeit Kungtses und Mengtses die Meditationsübung noch nicht als ein formeller Bestandteil des praktischen Konfuzianismus, obwohl sie oft von der allein richtigen Beratung durch das innere Gewissen sprechen.

Seit dem Sung-Gelehrtentum betrachtet man das "Stillesitzen" als eine Stufe, das Herz auf den rechten Weg zu führen.

Dies leitet sich sicher aus dem „Buddhistischen Sitzen" her. Es erübrigt sich, hinzuzufügen, dass die Lee-Philosophen alle durch die buddhistischen Bücher ihre Gedanken vertieften.

Dabei muss erwähnt werden, dass die Sunggelehrten zwar die Ausdrücke aus den konfuzianischen Büchern beibehielten, dass aber ihre Lehre einen ganz anderen Hintergrund hat. So erfolgte

eine Reformierung der Lehre von Kungtse und Mengtse durch den Buddhismus.

Das Sungg-Gelehrtentum.

Oben haben wir gezeigt, dass bei den Sunggelehrten die kosmologische Theorie eine sehr große Rolle spielte.

Sie versuchten aus den zwei Elementen „Yin“ und „Yang“, über die das Buch „Yiking“ schrieb, den Ursprung der Welt zu erklären.

Dies bildet das Fundament zu ihrem gesamten Lehrgebäude. Außer dieser Frage nach dem Ursprung der Welt ist das schwierigste Problem, warum es in der Welt Gute und Böse gibt.

Dem Wesen nach ist die menschliche Natur von höherer Art. Da sie aber an die Sinnlichkeit gebunden ist, so kann sie in ihren Erscheinungsformen böse und gut sein.

Das Wesen der menschlichen Natur kann man als Vernunft oder Lee bezeichnen, ihre Erscheinungsformen als Lebenskraft (Ki), als Gefühl (Tschin) und als sinnlichen Trieb (Yo).

Eine dritte Frage ist die nach der Methode richtiger Lebensführung, nämlich ob letztere in der Selbst-Gesinnung oder in der Bindung an äußere Sitte liegt. Diese Fragen sind im Grund dieselben wie zur Zeit Kungtses und Mengtses.

Als Begründer der Lee-Philosophie seien als die wichtigsten erwähnt: *Chaokangtsia*, *Tschoulinki*, *Changhuanchu*, *Chengmingtao* und *Chengyitsien*. Die beiden zuletzt genannten waren Brüder, sie vor allem haben die Grundlagen geschaffen. *Chuhsi* endlich hat den Neukonfuzianismus systematisch ausgestaltet und verbreitet.

Gegenüber Chuhsi, der sich mehr an die alten Bücher anlehnt,

vertritt Lusiangsan eine freiere Gedankenrichtung.

Wir finden hier denselben Gegensatz wie unter Kungtses Schülern mit ihren zwei Richtungen, von denen die eine die „Schule der Würdigung der Tugend und Natur“, und die andere die "Schule des Studiums der literarischen Wissenschaften" heißt. Da Chuhsi auf sicherem Boden stand, gewann er mehr Einfluss im Laufe der Zeit.

Chuhsi.

Außer Kungtse und Mengtse hat niemand soviel Einfluß auf die Geisteswelt Chinas ausgeübt als Chuhsi. Es ist interessant, wiederzugeben, was einer seiner Schüler aus seinem Privatleben in folgendem berichtet:

"Sein Gesichtsausdruck ist ernst, seine Sprache bestimmt, seine Bewegung natürlich, aber schwerfällig; er sitzt gerade, er steht vor Sonnenaufgang auf, Er trägt ein langes Gewand, einen viereckigen Hut und Schuhe mit breiter Spitze. Er macht in seinem Familientempel Verbeugungen vor seinen Ahnen und den vorbildlichen Weisen. Er sitzt an einem symmetrisch aufgestellten Tisch, und die Bücher und die Gegenstände darauf müssen ebenfalls geordnet sein. Beim Essen hat alles seinen bestimmten Platz. Wenn er ermüdet ist, schließt er die Augen und sitzt steif und gerade. Nach der Rast schreitet er gleichförmig auf und ab. Erst um Mitternacht geht er zu Bett, und sitzt dann, von den Betten gestützt, manchmal bis zur Morgendämmerung, ehe er einschläft. Alle diese Regeln hat er in seinem Privatleben von der Jugend an bis ins Alter beobachtet, ohne Berücksichtigung der Jahreszeiten und der Arbeitslast."

Er hat sehr viele Werke geschrieben, unter denen seine Kommentare über die "Vier Bücher" und die „Fünf-Klassiker" die bedeutendsten sind.

Seine wichtigsten Lehren sind:

1. "Lee" (Vernunft) und „Ki" (menschliche Lebenskraft). Chuhsi sagt: *"Wenn man die Tiefe aller Wesen an sich betrachtet, heißt sie ‚Tai-Gia‘ (Wesen des Kosmos); wenn man dieses Wesen dem ‚Ki‘ entgegenstellt, heißt es: ‚Le‘. In diesem Gegenverhältnis werden beide folgendermaßen aufgefasst: Was über das Zeitliche hinausgeht, heißt ‚Le‘; es ist metaphysisch. ‚Ki‘ ist nach dem Muster des ‚Lee‘ geformt; es ist physisch. Obgleich man beide unterscheiden kann, geht ‚Ki‘ immer mit ‚Lee‘ zusammen, und wo ‚Lee‘ ist, ist ‚Ki‘ auch da, aber ‚Lee‘ ist der Grund. In jedem Wesen ist ‚Lee‘, aber alles verschiedene ‚Lee‘ stammt aus ein und demselben ‚Lee‘. ‚Lee‘ steht über allem Unterschied; ‚Ki‘ ist bedingt durch das sich Unterscheidende. In ihm entfaltet sich die Mannigfaltigkeit der Wesen und entsteht Gut und Böse, Klugheit und Dummheit."*

Chuhsi versucht auf der Grundlage dieser Theorie die menschliche Natur (Sin) zu erklären, und unterscheidet an „Sin" zwei Seiten: Die Natur vom "Lee" und die Natur vom "Ki". Die erstere ist rein und ohne Modifikationen; letztere kann gut oder böse sein.

2. Die Beziehungen zwischen der Natur (Sin), dem Herzen, dem Gefühl (Tschin) und den sinnlichen Trieben (Yo). Er sagt: *"Was in der ganzen Menschheit ist, heißt ‚Natur‘; was in dem einzelnen Menschen ist, heißt ‚Herz‘, Als Natur ist das Herz als etwas Stilles, Unberührtes zu betrachten, als Gefühl ist das Herz belebt und erregt. Mit anderen Worten kann man sagen, dass das Herz im Zustand der Stille Natur. und im Erregungszustand Gefühl heißt. Yo. wieder entspringt aus Gefühl."* Er gibt ein Beispiel: *„Wenn wir dieses auf das Wasser anwenden, dann ist etwa die Natur die Stille des Wassers; Gefühl ist sein Fließen und Yo etwa sein Wallen. ‚Yo.‘, das Wunsch überhaupt bedeutet, kann gut oder schlecht sein. Im Falle Kungtses, der Menschlichkeit wünscht, ist es gut, aber wenn sich der Wunsch weit von der Natur entfernt, ist er schlecht."* Also ist nach Chuhsi das Gefühl ein Ausfluss der Natur, und der sinnliche Trieb (Yo.) wieder ein Ausfluss des Gefühls. Aus Obigem wird klar. Dass, wie die Natur, auch das menschliche Herz zwei Seiten hat. Wenn das Herz im „Lee" wurzelt, heißt es Tao-Herz; wenn es im „Ki" erscheint, heißt es bloß menschliches Herz. Der gute Mensch ist nicht frei von bloß menschlichem Herzen, er spürt Hunger und andere

Triebe, und der schlechte ist nicht ganz ohne das Taoherz, wenn er Mitleid empfindet.

3. Der Weg zum Taoherzen. Nach Chuhsi .liegt der Weg zu diesem Ziel in „Erforschung der Vernunft“ (Lee), und da ein innerer Zusammenhang zwischen dieser Erforschung und dem Studium der alten Bücher liegt; ist letzteres wieder ein Mittel der ersten. Auch das Stillesitzen zur Mitternacht führt dahin. weil um diese Zeit das Menschenherz klar und ungetrübt ist. Wenn man um diese Zeit über Recht und Unrecht nachdenkt, wird man sein Gewissen schärfen.

Chuhsi nimmt in der mittleren Geschichte der chinesischen Philosophie eine ähnliche Stellung ein wie Kungtse in der alten Zeit. Kungtse hat die alte Kultur in seinen Werken systematisch dargestellt. Dasselbe leistete Chuhsi für seine Zeit. Er hat die Theorien seiner Vorläufer in ein System zusammengefasst. Seine selbständige Leistung liegt in den Kommentaren, die er zu jedem konfuzianischen Werk schrieb.

Vor Chuhsi konnte jeder die Bücher des Konfuzius anders auslegen, nach ihm wurde beim Staatsexamen sein Kommentar ausschlaggebend.

Sogar auf den Dörfern wurde sein Kommentar als Lehrbuch benutzt, so dass sogar die Analphabeten durch das häufige Anhören etwas davon behielten.

Über seine Bedeutung seien noch einige Worte gesagt: Der Reichtum seiner Schriften ist ungeheuer, und schon zu Lebzeiten hatte er eine große Anhängerschar. Sein und seiner Schüler Privatleben war streng korrekt, doch liegt ihre Methode mehr im wissenschaftlichen Studium als in der freien Entfaltung des Charakters, mehr in der Gängelung als in der Förderung der menschlichen Natur, mehr in der Bindung an äußere Bedingungen als in innerem Schaffen.

So ist er der typische Vertreter der Denkart Nordchinas, und da er von der Regierung begünstigt wurde, genoss er das Ansehen eines zweiten Konfuzius.

Lusiangsan.

Oben ist bereits die Richtung angedeutet worden, der Lusiangsan angehört. Siangsan ist der Ort, in dem er seine Akademie gründete. Einer seiner Schüler fordert ihn auf, seine Gedanken niederzuschreiben. Er antwortet:

"Wenn man das Tao erkennt, dann findet man, dass die konfuzianischen Bücher bloß ein Kommentar des eignen Ich sind. Das Ich ist das Wesen; was in Schriften niedergelegt ist, ist Nebensache."

Die Meinungsverschiedenheit zwischen Chuhsi und Lusiangsan bildet den wichtigsten Streitpunkt in der chinesischen Geschichte der Ethik.

Es ist die Ansicht Chuhsis, dass eine Art Buddhismus vorliegt, wenn man nur auf die Versenkung in das eigne Ich Wert legt. Nach ihm kann man erst ein Weiser werden, wenn man die alten Bücher liest und darin nach der Vernunft forscht. Die Selbsterziehung müsse mit praktischer Tätigkeit wie Scheuern und Reinigen beginnen.

Ihm tritt Lusiangsan schroff entgegen; er meint: die wahre Wissenschaft liegt im Innern, nicht außen. An Chuhsi richtet er die berühmte Frage:

"Wenn Sie meinen, dass man nur aus den Büchern der alten Weisen lernen solle, darf ich Sie dann fragen, woher die alten Weisen Bücher bekamen, um nach dem Richtigen zu suchen?"

Lusiangsan erkennt die Theorie der Zweiteilung in Tao-Hezen und bloß-menschliche Herzen nicht an. Er sagt:

"Herz ist Vernunft (,Le'). Der Mensch hat nur ein Herz,"

Zu dem Satz im "Schuking":

"Das menschliche Herz ist gefährlich; die Stimme des Tao-Herzens ist nicht leicht vernehmbar,"

bemerkt er:

"Es wird hier das Herz bloß von zwei Seiten betrachtet. Es gibt nicht zwei Herzen; wo ein Herz ist, da ist auch Vernunft."

Er erläuterte in seinem Sinne die Beziehung zwischen Herz, Vernunft und Kosmos. Nach ihm ist der Kosmos Vernunft.

Wenn aber der Kosmos Vernunft ist, und das Herz Vernunft ist, dann sind diese drei im Wesen eins.

Man erkennt darum den Kosmos in der Vernunft, also im eignen Ich. Lusiangsan ist ein absoluter Idealist.

Wangyangming.

Der Standpunkt von Wangyangming ist dem von Lusiangsan verwandt. Ersterer war ein großer Staatsmann unter der Ming-Dynastie (1368-1644 n. Chr.). Schon zu Lebenszeiten hatte er eine große Anhänger-schaft in ganz China. Nach Kungtse und Chuhsi hat er den größten Ein-fluss auf die chinesische Geisteswelt ausgeübt.

Er erzählt von dem Entwicklungsgang seiner Lehre, dass er zu-vor alle Philosophien. z. B. die des Laotse. des Buddhismus, des Chuhsi usw. durchlief, ehe er endlich seinen eignen Standpunkt gefunden habe.

Seine Leitideen sind:

1. Das Herz ist Vernunft.
2. Das Wissen und Tun sind eins.
3. Dazu kommt drittens noch eine andere Frage.

1. Das Herz ist Vernunft.

Er sagt:

„Vernunft besteht nicht außer dem Herzen. Sucht man die Vernunft außer dem Herzen, so findet man keine; sucht man das Herz außerhalb der Vernunft, so findet man es auch nicht. Das Wesen des Herzens ist die menschliche Natur, und die Natur ist Vernunft, so ist das Herz Vernunft.“

Er gibt folgendes Beispiel:

„Wenn jemand das Herz hat, den Eltern gegenüber pietätvoll zu sein, so ergibt sich daraus die Vernunft der Pietät; anderenfalls wird es letzteres nicht geben. Wenn jemand das Herz hat, dem König treu zu sein, so ergibt sich die Vernunft der Treue, sonst wird es keine Vernunft der Treue geben. Also besteht Vernunft nicht außer dem Herzen. Nach Chuhsi soll die richtige Lebensführung in der Erforschung der Vernunft und in der Gängelung des Herzens liegen. Auf diese Weise wird zwischen Vernunft und Herz eine Kluft geschaffen, die schwer zu überbrücken ist. Obgleich das Herz nur im einzelnen Menschen wohnt, fasst es die Vernunft der Welt in sich zusammen. Obgleich die Vernunft mannigfaltig erscheint, besteht sie doch nicht außer dem Menschenherzen.“

2. Einssein von Wissen und Tun.

Wangyangming sagt:

I

„Wissen ist der Anfang des Tuns. Tun ist die Verwirklichung des Wissens. Außerhalb Wissen besteht kein Tun, außer Tun kein Wissen.“

Einer seiner Schüler fragte ihn:

"Wenn jemand weiß, dass man den Eltern gegenüber pietätvoll sein soll, es aber nicht fertig bringt, so zeigt dies, dass das Wissen vom Tun unabhängig sein kann. Wissen und Tun sind demnach zwei verschiedene Dinge."

Er antwortete:

"In diesem Falle mischt sich die menschliche Leidenschaft hinein

und trübt das reine Wissen. Seinem Wesen nach muss das Tun dem Wissen folgen. Wissen ohne Tun ist gleich Nichtwissen."

In dem Buch der „großen Lehre" wird gezeigt, was wahres Wissen und Tun ist. Es heißt:

„Man liebt die Schönheit und man hasst den üblen Geruch."

In dem Moment, wo die Schönheit in die Augen fällt, ist das Wissen da, und in dem Moment des Liebens ist das Tun da. Im Anschauen (Wissen) ist auch die Tat des Liebens da; es verhält sich nicht so, dass man erst sieht und dann ein besonderes Wollen hinzukommt, das die Schönheit liebt. Ebenso verhält es sich mit dem Geruch. Darum kann man sagen, dass das Wissen die Entscheidung zum Tun bedeutet, und dass das Tun die Verwirklichung des Wissens ist.

Was Wangyangming unter Wissen versteht, ist das Wissen im moralischen Sinne. Es ist ganz verschieden von dem sogenannten Verstand.

Gegenüber den alten Philosophen betont er das Einssein von Wissen und Tun, um zu zeigen, dass in der praktischen Vernunft die Tat dem Wissen folgen muss; sonst ist kein wahres Wissen da.

3. Die Herausgestaltung des in der menschlichen Natur angelegten Wissens.

Nach Wangyangming hat jeder ein in seiner Natur angelegtes Wissen, aber dieses muss herausgestaltet werden. Er sagt:

„Die Beziehung des von Natur gegebenen Wissens zu den Mannigfaltigkeiten des Menschenlebens ist wie die des Maßes zu den Größen und Figuren. Die Mannigfaltigkeiten des Lebens sind an sich so wenig bestimmbar, wie die verschiedenen Größen und Figuren; aber wenn das Maß da ist, so gerät man gegenüber den verschiedenen Ausdehnungen nicht in Verwirrung, sondern kann dies für seine Zwecke benutzen. Wenn das von der Natur gege-

bene Wissen da ist, kommt man nicht in Verlegenheit vor den Mannigfaltigkeiten des Lebens, weil man nun entsprechende Maßnahmen treffen kann."

Ein Schüler fragte ihn, wie man dieses Wissen erlange. Er antwortete:

„Dieses Wissen ist dein inneres Prinzip; es beurteilt alles, was in deinem Herzen vorgeht. Wenn du recht tust, weiß es, dass du im Recht bist. Wenn du unrecht tust, weiß es das auch. Du sollst es nicht betrügen, und handeln, wie es befiehlt."

Die Zeit der Dynastie Tsching.

Die Tsching-Dynastie (1644-1912n. Chr.) mit einer Dauer von beinahe 260 Jahren ist die letzte in der chinesischen Geschichte.

Die Periode bedeutet einen Rückschlag gegen die Lee-Philosophie von Sung und Ming.

Am Ausgang der Ming- und Anfang der Tsching-Dynastie waren die Gelehrten, die noch unter dem Einfluss Wangyangmings standen, wegen ihres festen Willens, ihres Mutes und ihrer Furchtlosigkeit vor dem Tode berühmt. Standhaft bekämpften sie die Tsching-Dynastie, weil diese aus einer fremden Rasse stammte, der sie nicht dienen wollten.

War also der Einfluss Wangyangmings für die Charakterbildung günstig, so führte er doch andererseits zu einem Rückschlag. Denn viele missbrauchten seine Theorie, dass das Herz Vernunft sei. In oberflächlicher Auffassung derselben bildeten sie sich ein, dem ernstesten Bemühen um die Herzensgestaltung der Vernunft sich entheben zu können.

Man führte einige Schlagworte im Mund, und wähnte damit ein Lebensphilosoph zu sein. Dadurch entstand das Han-Gelehrtentum der Tsching-Dynastie.

Diese Gelehrten behaupteten, dass man die Weisheit am besten aus den alten Büchern lerne. Darum widmeten sie sich ausschließlich dem Buchstudium.

schließlich dem Buchstudium.

Da diese Geistesrichtung unter der Han-Dynastie vorherrschte, so bezeichnet man sie als das Han-Gelehrtentum. Zu Beginn der Tsching-Dynastie gab es noch viele, die für das Sung-Gelehrtentum eintraten, aber ihr Einfluss war gering. so dass man sagen kann, das ganze Land hing dem Han-Gelehrtentum an.

Ihre wissenschaftliche Methode ist vergleichend literarisch; sie erklären und beweisen alle Begriffe und Gegenstände nach den alten Büchern. Sie lehnen das Sung-Gelehrtentum als spekulativ, subjektiv und dogmatisch ab.

Die Han-Gelehrten haben sich durch eine gute Herausgabe der alten Bücher und durch gute Kommentare, die das Verständnis derselben erleichtern, Verdienste erworben. Aber ob das bloße Buchstudium für das Leben fruchtbar ist, erscheint sehr zweifelhaft. Ich will es unterlassen, die geschichtliche Entwicklung dieser Richtung zu schildern, weil sie für die Ethik wenig in Betracht kommt

Für uns ist nur die Stellungnahme der chinesischen Geisteswelt unter der Tsching-Dynastie zur europäischen Kultur von Interesse.

Unter der Ming-Dynastie kamen Mathematik und Astronomie durch die Jesuiten nach China. Danach nahmen wir die Chemie, die Physik, die Technik des Maschinenbaus und das Militärwesen auf. Noch war man der Meinung, dass die europäische Kultur nur nach der technischen und materiellen Seite hin Vorzüge aufweise.

Aber der russischjapanische Krieg bewies, dass eine nach europäischem Muster auf Verfassung beruhende Regierung der absoluten Monarchie überlegen ist, da Japan mit seiner konstitutionellen Monarchie den russischen Absolutismus besiegte.

So kam man zu der Einsicht, dass die europäische Kultur auch innere Werte besitzt, die sich unter anderem im Verfassungs- und Rechtsleben zeigen.

Dadurch wurde während der letzten 50 Jahre der Glaube an die alte chinesische Kultur bis aufs äußerste erschüttert.

Seit dem Weltkrieg geht man noch einen Schritt weiter und versucht in die europäischen Geistestiefen, d. h. in die Philosophie einzudringen.

Die Brücke zwischen beiden Kulturen ist also geschlagen, und im Laufe der Zeit wird aus dem immer tieferen Gedankenaustausch beider eine neue Kultur erwachsen.

Abschließende und kritische Betrachtungen

Fassen wir unsere bisherigen Betrachtungen über die geschichtliche Entwicklung der Ethik in China kurz zusammen.

Die Anfänge der Geisteskultur fallen in die Jahre von Yaon und Schun bis zur Dynastie Tschou. Die Erzeugnisse dieser Epoche hat Kungtse in seiner Lehre systematisch dargestellt.

In der Periode zwischen den Han- und Tang-Dynastien war, obgleich man den Konfuzianismus als offizielle Religion proklamiert hatte, die geistige Lage noch schwankend.

Erst die Erneuerung des Konfuzianismus durch das Sung-Gelehrtentum und besonders durch Chuhsis Kommentar machte die konfuzianische Lehre volkstümlich.

Die Fragen, mit denen man sich in dieser langen Zeit beschäftigte, waren immer dieselben:

- Was ist das Wesen der menschlichen Natur?
- Worauf gründet sich die Sittlichkeit?
- Welches ist der Weg zur Selbstbesinnung und rechten Lebensführung?

Diese Ethik lehrt dem Volke,

dass die Entscheidung über Recht und Unrecht im eignen Innern liegt. Sie macht unabhängig von äußerer. d. h. religiöser oder weltlicher Autorität und führt zu starkem Selbstverantwortlichkeitsgefühl, zu eignen Überzeugungen und zu Willensfestigkeit. In dieser Bedeutung für die Charakterbildung liegt der bleibende Wert der Ethik in China.

Zum Schluss dieses Teils möchte ich einen Vergleich zwischen der chinesischen Sittenlehre und der Kantischen ziehen.

- Nach der Kungtsse-Schule gründet sich die Sittlichkeit auf die menschliche Natur, d. h. in letzterer liegt der Maßstab für unser Handeln.
- Auch bei Kant entspringt die Moralität in unserm Innern, nämlich in dem Bewusstsein des Sollens, das dem Willen gewisse Handlungen vorschreibt.

Kungtses Hauptfrage ist, wie man die menschliche Natur zum Guten entwickelt und die Leidenschaften bekämpft.

Auch Kant meint, dass durch die Sinnlichkeit die stete Möglichkeit der Abweichung von der reinen Vernunftbestimmung gegeben ist; so muss der sittliche Standpunkt erst durch Überwindung der sinnlichen Antriebe errungen werden.

Kungtsse sagt:

„Es hängt nicht von anderen, sondern von uns selbst ab, ob wir Menschlichkeit erreichen.“

Ebenso sagt Kant, dass die praktische Vernunft sich selbst das Gesetz gibt; sie ist autonom.

Kungtsse schreibt vor:

„Was man sich selbst nicht wünscht, das tue man nicht anderen!“

Ähnlich lautet Kants Maxime:

„Handle nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie allgemeines Gesetz werde!“

Tungchunschu lehrt:

"Suche Gerechtigkeit, nicht den Nutzen, erstrebe das Tao und frage nicht nach dem Erfolg."

Auch nach Kant liegen Ziel und Bestimmung der menschlichen Handlung nicht im Wohlergehen.

Die Kungtse-Schule behauptet, dass das Sittengesetz sich zur Mannigfaltigkeit der Lebenslagen verhalte, wie das Maß zur Größe und Figur; und Kant sagt, dass das Sittengesetz die bloße Form des Handelns, nicht dessen Inhalt bestimme, also auch nur einen Maßstab oder eine Formel des Handelns bedeute.

Nur einige Punkte habe ich zum Vergleich hervorgehoben, um die Wahrheit des chinesischen Sprichwortes zu zeigen:

"Im Osten ist ein Weiser. Im Westen ist ebenfalls ein Weiser. Das Herz ist dasselbe, so ist die Vernunft dieselbe."

Soweit die theoretische Betrachtung.

Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Ethik und dem wirtschaftlichen Leben.

Versuchen wir von diesem Gesichtspunkt aus diese Ethik zu betrachten. Die Chinesen sind ein Volk des Ackerbaues seit Beginn ihrer Geschichte.

In ihrem Wirtschaftsleben trat keine Neuerung ein, die Lebensbedingungen blieben also konstant, dies ergab für den Konfuzianismus einen fruchtbaren Boden.

Auch das Familienleben mit der strengen Wahrung seiner Traditionen war eine Stütze dieser Lehre.

Dazu kommt, dass, obgleich Kungtse wenig über die Existenz einer Gottheit spricht, der Konfuzianismus durch den Ahnenkultus zu einer Religion geworden ist.

Auch die Akademien jeder Provinz und jedes Bezirkes tragen zur Erhaltung des Konfuzianismus bei.

Ob das Volk unter dieser Ethik im ganzen glücklicher ist als die Europäer?

Für die Beantwortung dieser Frage ist die praktische Wirkung jener oben dargestellten ethischen Theorie der fünf Beziehungen von ausschlaggebender Bedeutung.

Jene Lehre hielt das Volk im Laufe seiner gesamten Geschichte in ihrem Bann; denn es schien, dass sie in notwendigem Zusammenhang mit der menschlichen Natur als Vernunft stehe, und dass der Einzelne diesem Zusammenhang deshalb unterworfen sei. Bis in die neueste Zeit fehlte es dem von der übrigen Welt abgeschlossenen China an der Möglichkeit eines Vergleiches mit anderen sozialen Gestaltungen.

Erst der Verkehr mit Europa bringt China die Ideen der Staatsverfassung, des Sozialismus, Individualismus usw.

Nun wird bei uns das kritische Bewusstsein wach, und man zweifelt an der Richtigkeit der alten Anschauungen. Wir wollen von diesen fünf Beziehungen zwischen Kaiser und Untertan, Eltern und Kindern, Männern und Frauen, jüngeren und älteren, Brüdern, Fremden, die ersten drei als die für das praktische Leben bedeutungsvollsten näher betrachten.

1. Beziehung zwischen Kaiser und Untertanen.

In China haben vor der Republik 24 Dynastien geherrscht, manche einige" Jahrzehnte, manche einige Jahrhunderte lang. Unter diesem Absolutismus hatte das Volk nichts zu sagen. Es litt sehr unter tyrannischem Missbrauch der Regierungsgewalt. Infolgedessen kam es zur Revolution von 1910, die einen Grundstein der Theorie der fünf Beziehungen erschütterte.

2. In der Familie herrscht der Vater wie der Kaiser im Land. Alle Mitglieder der Familie und der näheren Verwandtschaft wohnen in demselben Haus unter derselben Verwaltung. Es kommt sehr oft vor, dass ein Mitglied mehr leisten kann als die anderen und die anderen mit unterhält. Dadurch geht ein Teil der Volkskraft verloren. Über das Eheleben von Mann und Frau will ich nicht sprechen, weil das Glück des Ehelebens mehr von dem Charakter beider Gatten als von einer bestimmten Form der Ehe abhängt. Die Verheiratung durch die Eltern wird in naher Zukunft sicher fallen. Abgesehen von den theoretischen Grundlagen des Konfuzianismus, deren bleibender Wert oben gezeigt wurde, hat seine praktische Auswirkung, nämlich die Theorie der fünf Beziehungen, den Boden verloren.

Rückschauend auf die bisherigen Ausführungen möchte ich ein paar zusammenfassende Worte über die Vorzüge und Nachteile der Ethik in China sagen:

Vorzüge:

- Die Ethik Kungtses mit ihrer Pflicht, Kinder zu haben und die Vorfahren in Ehren zu halten, schuf ein starkes Familienleben und damit den Grundpfeiler des chinesischen Volkes.
- Sie wies jedem seine bestimmte soziale Stellung als Herrscher, Untertan, Eltern, Kinder, Lehrer, Schüler usw. an und entwickelte in jedem das Gefühl für seine Pflichten als Glied im Gesamtorganismus.
- Vom konfuzianischen Standpunkt ist das Gesetz nur ein Hilfsmittel der Moralität. Die Sittlichkeit besitzt im praktischen Leben größere Macht als die gesetzliche Verordnung.

- Es wird viel Wert auf Selbstzucht gelegt und der materielle Genuss verachtet.

Diesen vier Vorteilen entsprechen vier **Nachteile**:

- Jeder ist zu stark an die Familie gebunden; so überwiegt der Familiengedanke den Staatsgedanken. Jeder bleibt in der Gesellschaft bloß ein Teil des Ganzen, so fehlt ihm eigene Initiative und Selbständigkeit.
- Die sozialen Grundlagen wurzeln in der Sittlichkeit, darum fehlt der Geist der Gesetzesbeobachtung.
- Die traditionellen Pflichten dieser Ethik beschränken die Bewegungs- und Gedankenfreiheit des praktischen Lebens, dadurch wird die schöpferische Kraft gehemmt.
- Bei zu anhaltender Meditation verliert der Mensch den Sinn für das Naturstudium und vernachlässigt das materielle Leben; deshalb ist China in dieser Beziehung zurückgeblieben.